

Max-Beckmann-Preis der Stadt Frankfurt am Main

Mit dem Max-Beckmann-Preis erinnert die Stadt Frankfurt am Main an den wichtigsten Vertreter des deutschen Expressionismus Max Beckmann, der von 1925 bis 1933 als Künstler und Lehrer an der Städelschule gearbeitet hat. Die Auszeichnung wird alle drei Jahre am Geburtstag des Künstlers - erstmals 1978 - vergeben, und der Preisträger wird jeweils durch ein Kuratorium bestimmt. Mit einem Preisgeld von 50.000 Euro ist der Max-Beckmann-Preis einer der am höchsten dotierten Preise für Künstler in Deutschland.

1. Zur Person Max Beckmann

Wie kein anderer Maler der Moderne ist Max Beckmann mit Frankfurt verbunden. Im Herbst 1915 wurde der freiwillige Sanitätssoldat Beckmann krankheitsbedingt vom Kriegsdienst beurlaubt. Er wollte sich erholen und kam auf der Suche nach einer Unterkunft nach Frankfurt. Aus dem kurzen Besuch bei seinem alten Studienfreund, dem Maler Ugi Battenberg, wurde ein Aufenthalt von insgesamt 17 Jahren.

„Durch einen Zufall landete ich in diesen heiteren Jahren in Frankfurt a/M“, schreibt er ironisch an seinen Verleger Reinhard Piper und fuhr dann durchaus ernsthaft fort: „Hier fand ich einen Fluss der mir gefiel ein paar Freunde und ein Atelier.“ (Quelle: Patrimonia Nr. 95 Max Beckmann – Briefe an Reinhard Piper, Berlin 1994.)

„Max Beckmann liebte es zeitlebens, spazieren zu gehen. Er ging durch die Stadt, halb spähend, halb träumend. Zur Stadt gehörte hinfort die Erscheinung des Malers. Der große schwere Mann in einem hellen Mantel, den runden schwarzen Hut im Nacken, die Hände auf dem Rücken, durch die Massen wie ein Schiff zwischen Eisschollen sich schiebend. Er sah, ich möchte beinahe sagen, alles. Seine Beobachtungskraft hatte etwas von einem Blitz. Aber in seinem Gang war auch Nachdenklichkeit, Einsamkeit.“ (Quelle: Benno Reifenberg: Max Beckmann, München 1949.) So anschaulich beschrieb der Journalist Benno Reifenberg seinerzeit Max Beckmann, wie dieser flanierend durch Frankfurt unterwegs war.

Die Stadt hat den Künstler zu vielen seiner Werke inspiriert, einige davon sind im Städel Museum zu sehen. Darunter die „Synagoge“ von 1919 vom Börneplatz mit ihrer grünen Kuppel, dem dreieckig eingezäunten Platz und den unheilvollen Symbolen. Zu weiteren

Hauptwerken zählen auch der „Frankfurter Hauptbahnhof“ und der „Eiserne Steg“, den er von seinem Atelier in der Schweizer Straße im Stadtteil Sachsenhausen unzählige Male überschritten hat. Das Nizza mit seinem südländischen Charme und den Ostpark mit seinen melancholischen Pappeln mochte Beckmann genauso wie die Bar im Hotel „Frankfurter Hof“, in der er gerne saß und Menschen beobachtete. „Gerade jetzt habe ich noch mehr als vor dem Krieg das Bedürfnis, unter den Menschen zu bleiben. In der Stadt. Gerade hier ist jetzt unser Platz“ (Quelle: Ursula Harter: Max Beckmann und J. B. Neumann. Der Künstler und sein Händler in Briefen und Dokumenten 1917-1950, Köln 2011.), bekannte der durch Kriegsereignisse angeschlagene Künstler einmal. Auch einen Teil seiner Korrespondenz erledigte er aus dem schon damals als Nobeladresse geltenden Hotel, das attraktive Briefpapier des Hauses benutzte er zu großzeiligen, etwas flüchtig hingeschriebenen Botschaften an Freunde.

Als 31-Jähriger war Max Beckmann 1915 nach Frankfurt gekommen. Zunächst sollte es ein Provisorium sein, wurde dann aber der längste Aufenthalt an einem Ort in seinem Leben. Ihm gefielen an der Stadt „der moderne Großstadtbetrieb und die altertümliche Enge“ (Quelle: Erhard Göpel (Hrsg.): Tagebücher 1940-1950. Zusammengestellt von Mathilde Q. Beckmann, München 1955.). Hier konnte er Distanz halten und zugleich Nähe finden, wenn er wollte. Mehrere Jahre war Beckmann an der Städelschule als Lehrer tätig. Aber während noch 1930 sein Dienstvertrag an der Kunstgewerbeschule für weitere fünf Jahre mit der Begründung verlängert wurde, dass „das Ansehen dieses Künstlers inzwischen weiter gestiegen ist, so dass seine Zugehörigkeit zur Kunstgewerbeschule in entsprechend stärkerer Weise für diese Schule einen Gewinn bedeutet“, erhielt er nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten bereits 1933 die Kündigung.

Der als „entarteter Künstler“ diffamierte Maler ging zunächst nach Berlin und emigrierte darauf folgend nach Amsterdam. Seine zweite Ehefrau, Mathilde (Quappi) Beckmann, notierte später: „Als Max Frankfurt verließ – von den deutschen Städten war es ihm die liebste – fühlte er wohl, dass es ein Abschied für immer sei. Wenn er darüber auch kaum gesprochen hat – ich wusste, wie traurig es ihn machte.“ (Quelle: Mathilde Q. Beckmann: Mein Leben mit Max Beckmann, München 1983.) 1947 ging Max Beckmann in die USA, wo er als Kunstprofessor unterrichtete. Am 27. Dezember 1950 erlag er in New York einem Herzinfarkt.

2. Der Max-Beckmann-Preis

Mit dem Max-Beckmann-Preis werden Leistungen in verschiedenen Bereichen der bildenden Kunst ausgezeichnet. Jeder der bisherigen Preisträger spielte mit seinem künstlerischen

Œuvre eine wichtige Rolle in der Frankfurter Kunst- und Kulturlandschaft. Arbeiten von Richard Oelze, Arnulf Rainer und Maria Lassnig sind im Städel Museum zu finden, Walter Pichler steht als Architekt für dessen Erweiterungsbau 1990. Harald Szeemann kuratierte Ausstellungen in der Mainmetropole und die Frankfurter Fotografin Barbara Klemm ist mit ihren Bildern nicht nur in der FAZ, sondern auch in mehreren Sammlungen der städtischen Museen präsent. Ein Schlüsselwerk von Bruce Nauman „Perfect Balance“ findet sich in der Sammlung des Museum MMK für Moderne Kunst.

Der Max-Beckmann-Preis festigt die Bindung der prämierten Künstler an die Stadt und unterstreicht den Stellenwert, den die Stadt Frankfurt international als Kulturstadt einnimmt.

3. Das Kuratorium

Laut Satzung besteht das Kuratorium zur Ernennung des Preisträgers aus zehn Mitgliedern, von denen sechs qua Amt vertreten sind. Dies sind für den Max-Beckmann-Preis 2019 neben dem Oberbürgermeister Peter Feldmann als Vorsitzendem des Kuratoriums, Dr. Nina Teufel, Vorsitzende des Kulturausschusses, Stadtverordnetenvorsteher Stephan Siegler, Dr. Philipp Demandt, Direktor des Städtelschen Kunstinstituts, Franziska Nori, Direktorin des Frankfurter Kunstvereins sowie Kulturdezernentin Dr. Ina Hartwig. Frei zu bestimmende Kuratoriumsmitglieder sind ein Maler und Graphiker, ein Bildhauer, ein Architekt und ein Kunstkritiker. Diese Vertreter bestimmt jeweils der Magistrat, der den folgenden Vertreterinnen und Vertretern für den Max-Beckmann-Preis 2019 zugestimmt hatte: Judith Hopf, Tobias Rehberger, Peter Cachola Schmal und Niklas Maak.

4. Bisherige Preisträger

Mit dem Beckmann-Preis ehrt die Stadt hervorragende Leistungen in den Bereichen Malerei, Grafik, Bildhauerei und Architektur. Bisherige Preisträger waren:

- 1978 Richard Oelze, Künstler
- 1981 Arnulf Rainer, Künstler
- 1984 Willem de Kooning, Künstler
- 1987 Erwin Heerich, Architekt /Walter Pichler, Architekt
- 1990 Bruce Nauman, Künstler
- 1993 Ilya Kabakov, Künstler
- 1996 Jacques Herzog, Architekt /Pierre de Meuron, Architekt
- 2000 Harald Szeemann, Kurator
- 2004 Maria Lassnig, Künstlerin
- 2007 Richard Hamilton, Künstler

2010 Barbara Klemm, Künstlerin
2013 Otto Piene, Künstler
2016 Agnès Varda, Filmregisseurin
2019 Cindy Sherman, Künstlerin

5. Preisträgerin 2019: Cindy Sherman

Mit dem Max Beckmann-Preis 2019 würdigt die Stadt Frankfurt am Main das Lebenswerk der Fotografin und Filmemacherin Cindy Sherman als eine große Künstlerpersönlichkeit unserer Gegenwart.

Ihre schillernde, gebrochene Bildsprache ist aus dem kulturellen Gedächtnis des frühen 21. Jahrhunderts nicht mehr wegzudenken. In ihrem Werk spielt sie eloquent mit den durch Film, Medien und Konsum geprägten Schablonen. Dem kommerziellen Blick auf den weiblichen Körper setzt Cindy Sherman die Souveränität der Selbstinszenierung entgegen. Genuss und Kritik, Vergnügen und Ekel, Unterdrückung und Selbstbehauptung gehen dabei ein dialektisches Spiel ein, das dem Betrachter und der Betrachterin jegliche Freiheit der Deutung überlässt.

Dabei sind ihre Themen von höchster gesellschaftlicher Relevanz, reflektieren stets die aktuellen Diskurse und bewegen sich auf der Höhe der rasanten medialen Entwicklung. Ihre inszenierten Fotografien schärfen unsere Einsicht, dass Bilder niemals unschuldig sind. Ihre Selbstporträts, die mit ironischen und provokanten Verfremdungen arbeiten, schlagen einen Bogen zu den Selbstporträts Max Beckmanns ganz in dem Sinne, dass das Selbstporträt das eigene Ich nicht als Antwort behandelt, sondern als Frage.

Cindy Sherman setzt die prominente Liste der Preisträger fort, in dem sie Werke eigenen Ausdrucks und Stils schafft und damit Max Beckmanns Forderung nach steter Veränderung in der Gestaltung weiterführt.